

Daily Talkshows

Die Herausgeberinnen Claudia Gerhards und Renate Möhrmann stecken die Ziele des Daily Talk-Bandes gleich zu Beginn mit zwei Bemerkungen ab: Ein „Grundsatzbuch“ solle es werden, das die Perspektiven von Wissenschaftlern, Produzenten und Medienkritikern erstmals vereint. Und: Über Daily Talks nachzudenken, bedeute auch, über Unterhaltung zu schreiben. Weiß man um die beruflichen Hintergründe von Gerhards und Möhrmann – die eine ehemalige Redaktionsleiterin bei *Hans Meiser*, die andere Professorin für Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft an der Universität Köln – so ahnt man, dass dieses Projekt in guten Händen ist. Die zwölf Beiträge der verschiedenen Autorinnen und Autoren lassen sich nach vier Schwerpunkten ordnen. Zunächst wird das Genre Daily Talk unter verschiedenen Fragestellungen historisiert. Renate Möhrmann zieht im Rahmen ihrer Überlegungen eine Parallele zwischen dem kritischen Diskurs um die täglichen Talks und der Theaterkritik im 18. Jahrhundert. Sie erinnert uns daran, dass das Theater nicht von Beginn an als „moralische Anstalt“ verstanden wurde, sondern genau wie das jüngere Medium Film fest in der Vergnügungskultur der Jahrmärkte verankert war. Der Klerus wettete dagegen, die Aufklärer tadelten. Einen Wert konnte man in solcherlei Unterhaltungen nicht sehen. Als Grund für dieses noch heute andauernde Misstrauen gegenüber Präsentationsformen, die verstärkt den Vergnügungstrieb der Menschen ansprechen, identifiziert Möhrmann die Verlustängste der bis dato mit Definitions-

macht und Präsentationsmonopol ausgestatteten gesellschaftlichen Kräfte: „Öffentlich auftreten, sich vor anderen darstellen, Aufmerksamkeit einfordern durch die Kraft personaler Präsentation, dieses Recht hatten bis dahin bloß die Kirche und der Adel“ (S. 19). Auch mit den Daily Talks hat ein Personenkreis Zugang zum TV-Medium erhalten, dem bisher öffentliche Repräsentation nahezu vollständig verwehrt war: Nicht prominente Menschen mit mehr oder weniger engagierten Biographien durften oder sollten nun über das sprechen, was sie bewegt. Im zweiten Schwerpunkt beschäftigen sich die Artikel mit den genrespezifischen Kommunikationsformen im Daily Talk. Dabei ist für die Autoren vor allem die Rolle der gesprochenen Rede als Störungs-Rauschen (Claudia Gerhards), akustisches Geräusch zur Zeitproduktion (Lorenz Engell) und die Herausbildung eines besonderen Artikulationsstils zum Zwecke der Selbstdarstellung (Sabine Gottgetreu) von Interesse. Lothar Mikos widmet sich den Kommunikationsstrukturen im Daily Talk aus einer stärker inhaltlich begründeten Perspektive. Er beschreibt das TV-Format überzeugend einerseits als Ausdruck einer reflexiv gewordenen Moderne, andererseits als den Versuch einer Gegenbewegung, der mit Hilfe einfacher Moral- und Konsensrhetoriken mediale Vergemeinschaftung ermöglichen soll. Die „implizite Verpflichtung zum Guten“ führt laut Mikos in ihrer Eindimensionalität jedoch wieder zu neuen Ausgrenzungspraktiken, statt Toleranz gegenüber verschiedenartigen Lebensformen einzuüben (vgl. S. 77). Gerade die permanente Auseinandersetzung über

das „gute Leben“ als Genrecharakteristikum in Verbindung mit einer brüchig gewordenen gesellschaftlichen Moral veranlasst die Protagonisten des Daily Talks zu immer höheren Beschwörungen moralischer Minimalwerte. Die Perspektive der Macher schildern Hans Meiser als Moderator und Petra Jagow als beratende Psychologin. Als „Mann der ersten Stunde“ schildert Meiser aus der Innensicht das Unterfangen, das erfolgreiche US-Format auf deutsche Verhältnisse zu übertragen. Jagow versucht in ihrem Beitrag zu verdeutlichen, dass die Daily Talk-Redaktionen ihre Verantwortung gegenüber Gästen durchaus ernst nehmen. Im letzten Teil finden sich Beiträge, die sich mit der Wirkung von Daily Talks auseinander setzen. Neben einer Zusammenfassung der groß angelegten Studie zur jugendlichen Nutzung des Formats von Uwe Hasebrink aus dem Jahr 1997 liest man dort auch den einzig ärgerlichen Beitrag im Band: Klaus Kopka fasst sehr essayistisch seine Arbeit als Vorsitzender des bayerischen Medienrates zusammen. Leider geraten seine Ausführungen allzu fabulierend, so dass der Leser den Eindruck gewinnen muss, hierbei handelt es sich weniger um fundierte Kritik als vielmehr um die naiv vorgebrachten „Schmankerln“ eines Landtagsabgeordneten a. D. Generell wird der Band seinen anfangs gesteckten Zielen gerecht. Die Kombination von qualitativen Beiträgen mit unterschiedlichen Ansätzen schließt die Debatte um das Unterhaltungsfernsehen sicherlich nicht ab, unterstützt sie aber konstruktiv.

Katja Herzog



**Claudia Gerhards/
Renate Möhrmann (Hrsg.):**
Daily Talkshows. Untersuchungen zu einem umstrittenen TV-Format.
Frankfurt am Main 2002:
Peter Lang. 19,90 Euro,
180 Seiten.